Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.536.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ k. k. Postamt Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Vollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Samstag, den 9. September 1916. Nr. 251.

Der erste Sieg über Rumänien

Der Name des befestigten Platzes Turtukaja ist für die Bulgaren seit drei Jahren mit den schmerzlichsten Erinnerungen verknüpft gewesen. Der rumänische Ueberfall auf das durch zwei Kriege geschwächte Land hatte die kampflose Abtretung jenes Landstriches zur Folge, der als die Linie Turtukaja—Baltschik zu historischer Bedeutung gelangte. Der Bukarester Friede des Jahres 1913 bildete somit fürBulgarien eine schwere Kränkung, die nur dadurch gemildert wurde, dass die Oesterreichisch-ungarischeMonarchie mit ihrem ganzen Gewicht nachteiligere Folgen für das tief verwundete Land abwendete.

In der zweiten Woche nach dem schmählichen Ueberfall Rumäniens auf die Donaumonarchie ist das starke Bollwerk an der Donau, Turtukaja, erstürmt worden. Riesige Beute an Kriegsmaterial und an Gefangenen bildet den Lohn für diese neue glänzende Waffentat der Zentralmächte, die den einzig dastehenden Verrat Rumäniens in tatkräftigster Weise bestraft haben. In gewisser Hinsicht mag dieser herrliche Erfolg an die ersten Kriegstage gemahnen, da Lüttich von einer deutschen Armee unter General Emmich erobert wurde. Belgien, das, weniger aufrichtig noch als Rumänien, sich unter dem Deckmantel der Neutralität längst mit Leib und Seele den Engländern verschrieben hatte, konnte sein Doppelspiel vor der Wachsamkeit und streng logischen Denkungsweise der deutschen politischen und militärischen Stellen nicht verbergen und seine Heuchelei, die es von den englischen Freunden gelernt hatte, vermochte sein Geschick nicht aufzuhalten. Schon am 7. August 1914, kaum eine Woche nach den verschiedenen Kriegserklärungen, ist diese Festung gefallen, die von unseren Feinden prahlerisch als stärkstes Bollwerk ausgegeben worden ist, das neun Monate lang leicht gegnerischen Anstürmen standhalten könnte.

Mehr als zwei Jahre später erlebt die Welt ein ähnliches Schauspiel. Natürlich hat sich die Situation seither von Grund aus geändert, die Zahl unserer Feinde ist fast ins Ungemessene gewachsen, die Frontlänge auf Tausende von Kilometern erstreckt worden. Aber so viel auch die hasserfüllten Gegner an Menschen- und Kriegsmaterial aufgeboten haben, sie sind nicht imstande gewesen, ihr leicht erscheinendes Ziel, die Niederwerfung der Zentralmächte, zu erreichen. Der Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg bedeutete zweifellos die Heranziehung eines neuen Machtfaktors gegen die Mittelmächte, ein unverbrauchtes Heer in der Stärke einer halben Million und ein Gebiet, das sich zum Aufmarschraum besonders eignet, ist der Entente zugewachsen. Grosser Jubel herrschte daher im Lager der Alliierten, da strategische Erwägungen die Monarchie zwangen, gewisse Grenzgebiete Siebenbürgens vorübergehend aufzugeben. Sie dachten, den längst vorbereiteten russisch-rumänischen Stoss gegen Bulgarien umso leichter durchzuführen und den grössten weltpolitischen Erfolg der Zentralmächte, die feste Verbindung mit dem Orient, umzustossen.

Aber die Feinde haben wieder an die ungebrochene Kraft der Zentralmächte und an die diesen innewohnende Initiative vergessen. Die Mittelmächte waren nicht etwa gelähmt von der Tatsache, dass ein neuer Feind gegen sie in die Schranken trat, sondern mit gewohnter Planmässigkeit wurde der Vormarsch in die Dobrudscha aufgenommen. Wenige Tage später fiel Tutrakan, und somit steht der Weg nach der rumänischen Hauptstadt offen, die kaum sechzig Kilometer von der heutigen Stellung der deutsch-bulgarischen Armee entfernt ist. Auch der erbittertste Feind der Zentralmächte — und es gibt deren doch so viele — muss sich heute vor deren Ueberlegenheit beugen und von neuem zugestehen, dass Konferenzen und diplomatische Winkelzüge, brutale Knechtung und heuchlerisches Doppelspiel den Erfolg nicht herbeizwingen können. Der feste Wille und das ruhige Fortschreiten auf dem Wege zum Sieg hat noch alle Taten der Zentralmächte im Weltkrieg gekennzeichnet. Die Erstürmung von Tutrakan bedeutet einen Schritt weiter auf dieser beschwerlichen, die grösste Anspannung aller Kräfte erfordernden Strasse, die uns dem siegreichen Frieden, dem höchsten Ziel dieses Krieges, unaufhaltsam entgegenführt.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 8. September 1916. Wien, 8. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Rumänische Front:

Beiderseits der Strasse Petroseny—Hatcze sind seit gestern nachmittags Kämpfe im Gange. Westlich von Csik-Szereda wurden unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Angriff auf das Hargitagebirge zurückgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

In den Karpathen und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe unvermindert an, die besonders östlich von Halicz mit grosser Erbitterung geführt wurden.

Hier wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme. Alle Stellungen sind in unserem Besitz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstenländischen Front standen der Monte San Gabriele und der Sattel von Dol, an der Tiroler Front unsere Stellungen südlich des Travignolo- und Fleimstales unter anhaltendem Geschützfeuer. Oestlich von Val Morbia brachte eine gelungene Unternehmung unserer Truppen 55 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Schwächere feindliche Abteilungen, die die Vojusa überschritten haben, wurden durch die eigenen Sicherungsabteilungen wieder auf das südliche Ufer vertrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 8. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 8. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Somme nördlich des Flusses andauernd bedeutende Artillerietätigkeit. Südlich des Flusses entbrannte der Infanteriekampf am Nachmittag von neuem. Mit grössten Verlusten ist der Angreifer abgeschlagen, westlich von Berny blieben einzelne Grabenteile in seiner Hand.

Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wurde, bei den vorgestrigen Kämpfen nordöstlich der Feste Souville Gelände verloren gegangen. Das heftige beiderseitige Artilleriefeuer hält an.

Russischer Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nichts Neues.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

An der Zlota Lipa südöstlich von Brzezany und an der Najarowka sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert. In den Karpathen hatten deutsche Unternehmungen südwestlich von Zielona und westlich von Schippoth Erfolg. Stärkere feindliche Angriffe wurden südwestlich von Schippoth abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nördlich von Dobric wiesen bulgarische und türkische Truppen abermals stärkere russisch-rumänische Kräfte zurück.

Der erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

TELEGRAMME.

Die Erstürmung von Tutrakan

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 7. September. (KB.)

Gestern, den 6. September, um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags fiel nach heftigem Kampfe auf der zweiten Verteidigungslinie südlich der Stadt Tutrakan die brückenkopfartige Tutrakaner Festung in unsere Hände.

Die Garnison der Festung kapitulierte. Gefangen wurden: Das 34., 35., 36., 40., 74., 79., 80. und 84 Infanterie-Regiment, 2 Bataillone des Gendarmerie-Regiments, das 5. Haubitzen- und das 3. schwere Artillerie-Regiment. Erbeutet wurde: Die gesamte Festungsartillerie und viel Munition, Gewehre, Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial. Die genaue Zahl der Gefangenen und der Beute wird erst festgestellt.

Bis jetzt wurden gezählt: 406 Offiziere, darunter drei Brigadekommandanten und 21.000 unverwundete Gefangene, an Beute zwei Fahnen und mehr als hundert moderne Geschütze, unter welchen sich die zwei uns im Jahre 1913 bei der Stadt Ferdinandowo gestohlenen Batterien befinden.

Die Verluste der Rumänen an Toten und Verwundeten sind enorm. Viele rumänische Soldaten ertranken auf ihrer panikartigen Flucht in der Donau.

Mehrfache Niederlagen der Rumänen

Budapest, 8. September.

Der Spezialberichterstatter des „Esti Ujsag" berichtet über die bulgarischen Operationen gegen Rumänien:

Die Bulgaren haben nunmehr in der Hauptsache alle Orte besetzt, die sie im Bukarester Frieden an Rumänien abtreten mussten. Die Verbindung zwischen Tutrakan und Silistria ist unterbrochen. Die Rumänen wurden mehrfach geschlagen und flüchteten, wobei sie viel Waffen und Munition wegwarfen.

Auch die rumänische Luftflotte hat kein Glück, gleich beim ersten Fliegerkampf verlor sie ein rumänisches und drei französische Flugzeuge. Infolge der Zeppelin-Angriffe auf Bukarest trägt sich die rumänische Regierung mit dem Gedanken, den Sitz der Behörden nach Jassy zu verlegen.

Die bulgarische Armee hat auf der ganzen Front die Initiative.

Französische Besorgnisse wegen Constantza.

Bern, 8. September.

In Pariser Börsenkreisen ist man besorgt wegen des Schicksals des rumänischen Seebades Constantza, in das sehr viel französisches Kapital investiert wurde. Die prachtvollen Badeanlagen, Restaurationsgebäude und Hotels wurden nahezu ausschliesslich von französischen Aktiengesellschaften errichtet; auch sehr viele Landhäuser sind Eigentum der Angehörigen der französischen Kolonie in Bukarest.

Man befürchtet für den Badeort schwere Schäden beim Anmarsch der bulgarisch-deutschen Truppen und bei eventuellen Kämpfen, die in der Nähe der Stadt stattfinden könnten.

Die Aktien der französischen Gesellschaften, die ihr Kapital in Constantza angelegt haben, sind in den letzten Tagen um ein Drittel gefallen.

Verzicht des Fürsten von Hohenzollern auf rumänische Würden.

Berlin, 8. September. (KB.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet:

Der Fürst von Hohenzollern sprach infolge des Eintrittes Rumäniens in den Krieg an der Seite der Entente den Verzicht auf die erbliche Chefstelle des 3. rumänischen Infanterieregimentes aus.

Fortgesetzte Massenopfer der Russen.

Kopenhagen, 8. September.

Von der russischen Grenze gelangen in der letzten Zeit hieher Meldungen über die neuerlichen immensen Menschenopfer, die die russische Offensive gegen die deutsch-österreichische Front in den letzten Tagen erfordert hat. Verwundete Soldaten bestätigen, dass die russischen Truppen durch das Feuer der eigenen Artillerie aus den Schützengräben zum Sturm hinausgetrieben werden; hinter der Front aufgestellte Maschinengewehre eröffnen ihr mörderisches Feuer gegen die eigenen Linien, um die zurückgehenden Mannschaften zum Vorwärtsgehen zu zwingen.

Die russische Heeresleitung verfolgt konsequent die Methode, dass sie die Fusstruppen zwischen das eigene und das feindliche Feuer bringt, wodurch ein Zurückweichen wohl unmöglich gemacht wird, die Infanterie jedoch furchtbare Verluste erleidet. Russische Infanterie-Regimenter haben nach grösseren Kämpfen oft zwei Drittel ihres Standes verloren. Im Gegensatz zu der früheren Anordnung, wonach die Offiziere hinter der Mannschaft zurückbleiben mussten, um die Soldaten zum Sturm zu treiben, müssen jetzt alle Offiziere, vom Kapitän abwärts, vor der Front stürmen, um mit gutem Beispiel ihre Leute anzueifern. Dementsprechend sind natürlich auch die Offiziersverluste in den letzten Kämpfen ausserordentlich gross gewesen.

Deutschlands ungebrochene Kraft.

Berlin, 8. September.

Nach der „Kölnischen Volkszeitung" veröffentlicht die Londoner „Daily Mail" einen „Das Ende einer Krisis" betitelten Artikel, worin ein aus Deutschland kommender neutraler Berichterstatter versichert, dass, wenn auch Deutschland eine harte Krisis durchgemacht hatte, sich diese durch die jetzige gute Ernte geändert habe.

Auch sei von der so oft berichteten Schwäche im deutschen Lande nichts zu spüren. Die Zahl der Militärzüge sei nicht geringer geworden als vor Jahresfrist. Ueberall treffe man eine Unzahl junger Soldaten. Deutschland wollte durchhalten und hat durchgehalten. In der Ernährungsfrage werden gewisse Erleichterungen geschaffen werden und manche Einschränkungen vermindert.

Russischer Generalstabsbericht.

Wien, 8. September. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Russischer Bericht vom 6. September.

Westfront: In Galizien, in Gegend der unteren Horodenka, eines linken Nebenflusses des Dnjestr, eroberten unsere Truppen eine befestigte feindliche Stellung und warfen den Gegner nach Nordwesten zurück. Die Zahl der bis jetzt gezählten Gefangenen in dieser Gegend steigt auf 4500, darunter 2000 Deutsche. An den

---

Von Cantzeleyen und Schreibstuben.

Kanzleien und deren Einrichtung vor 250 Jahren.

Konsulent Hermann Kallbrunner, Wien.

Von meinen Voreltern ist mir ein altes Buch verblieben, dessen Titelblatt leider fehlt und das zur Zeit des Erscheinens (wohl um das Jahr 1660 herum) als eine Art Konversationslexikon gegolten haben.

Es enthält in einfachen und klaren Worten Ratschläge über das Verhalten des umsichtigen „Hausvaters" in Haus und Familie, nach aussen, in Rechtsangelegenheiten, in Steuersachen und namentlich in der Wirtschaft, in Teich-, Wald- und Jagdangelegenheiten, bei ersten Hilfeleistungen, bei plötzlichen Unglücksfällen usw. Recht interessant sind viele Stellen des Buches, die guten Einblick in das Leben und in die Verhältnisse jener Zeit geben. Sie zeigen, wie damals schon verschiedene Neuerungen, Kulturfortschritte bekannt waren, wie Verbesserungen, modernere Anschauungen und technische Errungenschaften sich Bahn brachen, aber auch mancherlei ganz entsetzlich rückständige Meinungen und Gebräuche vorherrschten. Diese mystisch-abergläubischen Dinge erscheinen uns heute vielfach lächerlich; sie zeigen auch, wenn man die damaligen Zustände mit den heutigen Verhältnissen vergleicht, wie sich der menschliche Geist, das Denken und Fühlen in den 250 Jahren gehoben hat, wie sich technische Neuerungen und wissenschaftliche Forschungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, Denkens und Könnens geltend machen, ohne dass es eigentlich der einzelne unter uns verspürt.

Ein sehr interessantes, recht gemütlich erscheinendes Kapitel — es ist das zwanzigste des „anderen (2.) Buches" — will ich auszugsweise hier wiedergeben:

Wo grosse Herrschaften, bei denen man Verwalter und Pfleger gebraucht, (sind), daselbst sollen auch nothwendig Cantzeleyen und Schreibstuben gehalten werden, worinnen alle Handlungen der Unterthanen, so wol als (so wohl als auch der) Fremden, welche bey ihnen was zu fordern haben, müssen vorgenommen und eingezeichnet werden, damit von Jahr zu Jahren, alle Verwandlungen, Käuffe, Verkäuffe, Contract, Vergleich, Schuld-Schein, und was in Protocolls-Sachen, oder auch in Klagen und Verantwortungen bey der gantzen Herrschafft fürfällt, in ordentliche Bücher eingeschrieben, auf Bedürfftigkeit, allzeit richtig zu finden seyen; darüber ist denn der Verwalter oder Pfleger das Capo, der wohl bisweilen, wenn der Unthertanen viel, auch einen oder mehr Schreiber zu halten pfleget; da soll sich nun eine vernünftige Obrigkeit nicht dauren (verdriessen) lassen, selbst offt solche zu besuchen und nachzusehen, wie es mit den Untertanen gehalten wird; bey (den) meisten Herrschafften wird eine „Taxa" und gewisses Schreibgeld auf alle „Instrumenta" und Ausfertigungen gesetzt, darüber die Pfleger und Schreiber billich nicht schreiten, oder die Unterthanen niemals höher, als getetzt ist, steigern sollen; wo man aber nicht nachforscht, auch, wo jemand excediert, denselbigen nicht strafft, da ist es kein Wunder, wenn man thut, was man will, und seinen Nutzen und Vortheil mehr in acht nimmet, als des Herrn Gebot. — Ihre (der Pfleger, Verwalter und Schreiber) Cantzley-Waffen sind Papier, Federn, Dinten und Wachs (Bleistifte fehlen natürlich in diesem Verzeichnis); das Papier soll planirt, weiss, glatt und stark seyn, wird von gewissen Gefällen, die dazu „deputirt" sind, verschafft; die besten Kiel (-federn) sind diese, so im Frühling von den Gänsen genommen worden, sonderlich aus den rechten Flügeln, dann solche viel durchsichtiger, härter, magerer und vollkommener sind, als die andern; ehe man Federn daraus schneidet, sollen sie vorher an den Sonnen noch besser gedörrt und sauber abgeschaben werden; gute Kiele soll man übers Jahr behalten, so verlieren sie alle Fettigkeit und Feuchten; die Schreibfedern soll man fleissig vor dem Staub bewahren, man kann sie in einen gebratenen Apfel stecken; in der Hitze zerlechtzen sie (bekommen Hitzesprünge), also, dass sich der Spalt im Schnabel öffnet; die Schreibfedern, daraus man Zinnober, Bleyweiss, Bleygeel, „Aurum Musicum" und andere dicke Farben (also färbige Tinten) schreibet, müssen im Schnabel einen längeren Spalt haben, als andere Federn, sonst lassen sie nicht (Farbe fliessen).

Dergleichen muss man auf Pergament auch

unteren Karpathen dauert unser Vormarsch an. Unsere Truppen nahmen eine Anzahl von Höhen und warfen mehrere wiederholte feindliche Gegenangriffe zurück.

Balkanfront: Deutsche und bulgarische Truppen greifen die rumänischen Streitkräfte in Gegend Turtukan an.

Plünderungen der Russen im eigenen Lande.

Die „Nordd. Allg. Zeitung" schreibt:

Wie barbarisch sich die Horden des Zaren in Feindesland, Ostpreussen und Galizien benommen haben, dürfte zur Genüge bekannt sein. Dass diese Verteidiger der Zivilisation es im eigenen Lande nicht besser treiben, geht aus einem kürzlich in Modlin ausgegrabenen Befehl an die Stabschefs der Truppenteile des 27. Armeekorps, W. 1057, den 17. Dezember 1914, Stab des 27. Armeekorps hervor, der in deutsche Hände fiel und dessen Schlussatz wie folgt lautet: „Man kann mehrere Fälle nennen, wo die feindlichen Truppen durch Dörfer gekommen sind und nichts angerührt haben, wogegen aber beim Durchmarsch unserer Truppenteile das Hab und Gut der Einwohner geraubt wurde. Die Kommandeure derjenigen Truppenteile, die noch solche Beraubungen wiederholen sollten, werden ihres Kommandos enthoben werden. Der Chef des Stabes, gez. Generalmajor Nekraschewitsch. Der Oberoffizier für Aufträge des Generalstabes, gez. Stabshauptmann Wasiljew."

Ein anderer Befehl, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, hat folgenden Wortlaut: „An den Chef der 63. Division Jaslo. Laut Befehl des Oberkommandierenden der Südwestfront wird hierdurch Ihnen zur Anleitung folgendes mitgeteilt: Bei dem Hauptkommandierenden laufen Mitteilungen ein, dass einzelne Wohnhäuser und sogar ganze Dörfer von einigen unserer Truppenteile vernichtet werden. Der Hauptkommandant befiehlt, den Truppen zu erklären, dass wir uns in Mitte der russischen Bevölkerung befinden, deren Hab und Gut wir desto mehr beschützen müssen, und dass das unsinnige Vernichten auf uns selbst schlecht wirkt, weil es uns die Mittel zur erträglichen Einquartierung entzieht. 1103 Jaslo. Unterschrift für die Richtigkeit der Abschrift. Der älteste Adjutant des Stabes der 63. Inft. Division. Hauptmann (Name unleserlich)."

Dampferzusammenstoss.

Paris, 7. September. (KB.)

„Petit Parisien" meldet aus St. Nazaires: Der englische Dampfer „Noolaton" stiess auf der Höhe von Belle Isle mit dem norwegischen Dampfer „Sedestall" zusammen, der unterging.

Die Besatzung wurde bis auf den Kapitän gerettet.

Zurückziehung amerikanischer Truppen von der mexikanischen Grenze.

Washington, 7. September. (KB.)

(Reutermeldung.) 15.000 Mann der Nationalgarde wurden von der mexikanischen Grenze zurückgezogen.

Man will in dieser Massregel ein Kennzeichen für die baldige Zurückziehung der ganzen Strafexpedition erkennen.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 7. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 7. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kampf auf der ganzen Linie. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens bei Ginchy an. Die Franzosen setzten abermals auf ihrer grossen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im nördlichen Teil vor unseren Linien restlos zusammenbrach.

Im Abschnitt Berny-Deniecourt und beiderseits von Chaulnes wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoss dem Feinde wieder entrissen. In Vermandovillers hat der Angreifer Fuss gefasst.

Oestlich der Maas wurden wiederholte französche Angriffe gegen die Front Werk Thiaumont—Bergwald abgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Oestlich und südöstlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluss an die gestern geschilderten Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhuten herangezogen wurden.

In den Karpathen wurden südwestlich von Zielona, mehrmals an der Baba Ludowa, westlich des Kirlibaba-Tales, russische, beiderseits von Dorna-Watra russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark befestigten Platz Tutrakan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20.000 Gefangene, darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere, und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer.

Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobritsch ist zurückgeschlagen.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Grossfeuer in Radziszow.

Heute nachmittags ist in Radziszow bei Skawina, an der Strecke Skawina—Wadowice, ein Grossfeuer ausgebrochen.

Die hiesige Festungsfeuerwehr ist zur Hilfeleistung um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags nach Radziszow abgegangen.

Englische Vorsichtsmassregeln gegen Zeppeline.

Zu den jüngsten Angriffen mehrerer Marineluftschiffe auf die Festung London und von Luftschiffen des Heeres auf Südengland wird der „Information" geschrieben: Die Bedeutung der Zeppeline hat sich bei den jüngsten Luftangriffen wieder gezeigt. Die englische Regierung hat besonders in den letzten Monaten auf Drängen des Parlaments die umfassendsten „Schutz"-Massnahmen getroffen, die aber nur sehr wenig Wirkung haben. Die englische Küste hat eine doppelte Bewachung: erstens die Küstenwache, die aus Matrosen besteht und zweitens die Luftwache, die aus Luftschiffen und Flugzeugen zusammengesetzt ist. Die Mannschaften der Küstenwache werden der Kriegsmarine entnommen. Die einzelnen Stationen, die sich in Abständen von mehreren Kilometern auf der Küste verteilen, sind untereinander durch Telegraph und Fernsprecher verbunden. Zugleich führen solche Leitungen nach London direkt in die Admiralität. Der Kommandant jeder einzelnen Station ist ein Offizier. Zur Sicherung der Küste sind die Stationen mit vorzüglichen Fernrohren ausgerüstet, mit denen die Posten, die Tag und Nacht aufgestellt sind, unaufhörlich den Himmel und das Meer beobachten müssen. Ausser den gewöhnlichen Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen sind die grösseren Küstenwachtstationen mitEinrichtungen für drahtlose Telegraphie versehen, um im Falle der Gefahr den Kriegsschiffen und der Luftschifferabteilung Nachricht geben zu können. Einige Stationen sind fernerhin mit grossen Scheinwerfern versehen, um auch zur Nachtzeit ihre Beobachtungen machen zu können.

Der Plan der englischen Admiralität und des Kriegsministeriums, gemeinsam einen umfangreichen Küstenwachtdienst mit Luftschiffen und Flugzeugen zu organisieren, geht in seinen ersten Anfängen schon auf das Jahr 1911 zurück. Schon damals dachte man daran, die Luftfahrzeuge in den Dienst der Verteidigung der Nordseeküste zu stellen, und die Massnahmen der letzten Jahre, die an verschiedenen Punkten der Küste durchgeführt wurden, standen bereits mit diesem Projekt in Zusammenhang. Vollständig ist diese lange vorbereitete Massnahme noch nicht durchgeführt worden. Der Hauptpunkt der englischen Luftwache ist Sheerness, die Basis für die Torpedoflottille,wo sich eine grosse Zentrale für Luftfahrzeuge befindet. Die Anlagen von Sheerness sollen noch bedeutend vergrössert worden sein, sodass hier eine grosse Anzahl von Flugzeugen und mehrere Luftschiffe dauernd stationiert sein können. Eine Fabrik zur Erzeugung von Wasserstoffgas, die sich hier befindet, macht die Luftschiffe von der Gaszufuhr von ausserhalb völlig unabhängig. Sheerness ist auch die Zentralstelle für alle grösseren Reparaturen an Luftschiffen und Flugzeugen. Für diesen Zweck befinden sich

stärkere und schärfere Schreibfedern haben, die auch länger geritzt sind, darneben gute schwarze Dinten, die Schwanen-Kiel taugen am besten darzu; denen Federn, die man schwarz, roth, grünn oder blau färben will, muss man vorher alle Härlein wol beschaben, mit einem scharffen Messer, wie die Häutlein von den Röhren, und die Feder mit einem wollnen Tüchlein rein und glatt abwischen und sie hernach 22 Stunden in ein Tröglein in Alaunwasser legen; als dann thut mans heraus, lässt sie wohl abtrocknen, unterdessen richtet man die Farben zu. Die Dinten sind von vielerlei Arten, wir wollen allhier nur von einer Meldung thun: Nimm 2 Loth Galläpfel, 3 Loth Vitriol, 1 Loth „Gummi arabicum", jedes absonderlich (gesondert) gepülvert und zusammen vermischt, und halb Maass Bier oder Wasser daran gegossen, einen Tag daran stehen lassen, und alle Stund einmal von Grund aus gerührt, so wird es eine gute schwarze Schreib-Dinte, man muss aber die Dinten nicht sieden lassen, sonst wird sie kraftlos; sie muss bedeckt und vor dem Staub verwahret stehen, in bleyern und glässern Geschirren bleibt sie am liebsten, zur Sommerszeit an feuchten und kühlen Orten; das beste Wasser dazu ist Regen-Wasser, noch besser aber ist das Tau-Wasser, mit warmen Tüchern aufgefangen; im Winter ist am tauglichsten Schnee-Wasser, dann ist es reich an Gummi, und kann man dabey wohl (den) halben Gummi erspahren. Wann sie im Winter nicht gefrieren soll, so thue Branntwein hinein; man soll die Dinten im letzten Viertel (des Mondes) ansetzen, auch im Zunehmen des ersten Viertels, so bleibt sie ganz beständig. Dass die Mäuse das Papier nicht fressen, so hänge Wermuth in einem leinen Tüchlein in die Dinten, oder überfahr das Papier mit dürren Wermuth. Dass die Dinten nicht kamicht oder schimmlicht werden, so halte sie in einem Glas, das oben eng und unten weit sey; doch muss alles oft umgerührt werden. Essig wehret (verhindert), dass die Dinten nicht schimmelt, der Urin aber, dass sie nicht eintrocknet. Salz, dass sie nicht zu dicke wird, verhütet auch das Schimmeln; Alaun, dass sie keine „Feces" macht, und lauter (flüssig) bleibt. Faul Wasser benimmt, dass der Essig nicht zu stark wird und durchschlägt; dass Dir die Dinten nicht eintrockne, so nimm die äusserste rauhe Schalen oder Hülsen, daran die Haselnüsse liegen, und legs in die Dinten. Willst du alle Flecken von Dinten aus Pergament oder Papier bringen, so nimm gestossenen Alaun, mach ihn mit Pomerantzen-Saft zu einem Teichlein, dörr ihn am Ofen, oder an der Sonnen, reib die Buchstaben oder Dintenflecken damit, die du ausbringen willst. Du wirst gewiss sehen, dass sie ausgehen; oder nimm Pomerantzen-Saft, reib das Papier wohl damit, lass es eine oder zwei Stunden stehen, danach nimm ein rauhes, wollenes Tuch, reib es ingleichen damit, so gehen die Buchstaben aus dem Papier oder Pergament. Wer aber mehr von dergleichen Künsten wissen will, der besehe des Haus-Vatters-Kunst-Büchlein, zu Ende dieses Werks, nach dem 12. Buch im anderen Theil. (Beamten-Zeitung.)

dort grosse Werkstätten und ein umfangreiches Arsenal aller Ersatzteile. Zu einem zweiten Hauptdepot ist Shoebury ausgebaut worden, sodass es als Station und Etappe für die Luftfahrzeuge aller Art dienen kann. Nicht weit von Sheerness auf der Insel Sheppey befindet sich ein ungeheurer Flugplatz, der ebenfalls für die Verteidigung der englischen Küste sehr wichtig ist. Der Flugplatz ist befestigt und dient besonders den geheimen Versuchen der Militär- und Marineverwaltung mit neuen Flugzeugtypen, Flugzeuggeschossen usw. Die Hauptpunkte der engl. Küstenverteidigung durch Luftfahrzeuge sind, was besonders wichtig ist, durch eine grössere Kette kleinerer Küstenflugzeugstationen verbunden worden. Die Ausbildung der Flugzeug- und Luftschiffführer erfolgt für die speziellen Erfordernisse des Küstendienstes nach besonderen Gesichtspunkten. Die Hauptsache ist die Zusammenarbeit zwischen Kriegsmarine und den Luftfahrzeugen.

Die Völker Siebenbürgens

So sehr jetzt das Interesse für Siebenbürgen in weiten Kreisen wachgerufen ist, so wenig ist man sich im allgemeinen der wahren Volkszusammensetzung dieses Landes bewusst. Man muss sich klar sein darüber, dass man es in Siebenbürgen mit einem lebhaften Völkergemisch zu tun hat. Allerdings haben unter den zweieinhalb Millionen Menschen, die das Gebiet des alten Grossfürstentums, das Land „jenseits des Königsteiges", bewohnen, die Rumänen mit 56 Prozent die Majorität. Aber während die Deutschen überall in Ungarn stark im Rückgang sind, halten sich gerade die Siebenbürger Sachsen gegen ihre Umgebung; ihre Kirchen- und Schulverfassung bietet ihnen eine gute Schutzwaffe. Im Gegensatz zu den Deutschen in Westungarn, die ihr Volkstum und ihre Schule preisgeben, obwohl sie das Recht und die beste Aussicht hatten, sie erfolgreich zu verteidigen, leistet der Siebenbürger Sachse einen dauerhaften nationalen Widerstand. Während sonst die Eheschliessungen der ungarischen Deutschen derart sind, dass jede neunte Ehe eine Mischehe ist, verschmäht er die Heirat mit einer Magyarin, die ihm „als zu schlampig und zu faul" gilt, und die Rumänin steht vollends tief unter seiner Würde. Allerdings ist der siebenbürgisch-sächsische Bauer schon seit vielen Generationen mit seiner Scholle verwachsen. Bekanntlich wurden die sächsischen Kolonisten um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vom Arpadenkönig Geza II. ins Land gerufen und mit reichen Privilegien ausgestattet, kurz nach den magyarischen Stämmen, die als Grenzleute in dem dünnbevölkerten Gebiet angesiedelt wurden und vor der Einwanderung der Rumänen unter Andreas II. um 1200, die aber rechtlos und Leibeigene blieben.

In der günstigsten Verfassung sind die Magyaren in Siebenbürgen, da der Hochdruck der Magyarisierung ihnen zu gute kommt und alle Bildungsmittel in ihren Händen sind. Weniger gut gestellt sind die ungarischen Bauern im sogenannten Szeklerland, sie sind meist wenig vermögend und kulturell zurück.

Das bunte Bild nicht unvollständig zu lassen, müssen noch Ruthenen, Serben, Bulgaren, 2000 Armenier und endlich die Zigeuner erwähnt werden. Sie, die in Ungarn die Zahl von 275.000 Seelen überschreiten, haben ihr Hauptquartier in Siebenbürgen. Nur 82.000 von ihnen sprechen noch ihre eigene Sprache, 104.000 sprechen magyarisch und 67.000 rumänisch. Der grösste Teil von Siebenbürgen aber gehört den Rumänen. Bis in die ungarische Tiefebene vor die Tore von Grosswardein und Arad, bis vor das Eiserne Tor und vor Beldrad sind ihre äussersten Posten vorgeschoben. Nicht nur ihre Volkszahl, sondern in noch höherem Grad ihr zusammenhängendes Sprachgebiet lassen sie als bedeutsamen Faktor des Widerstandes gegen die Zentralisierung Ungarns erscheinen. Dazu kommt ihre stärkere Volksvermehrung gegenüber den Magyaren, ihr grosser Schutz gegen Magyarisierung, dass sie hauptsächlich Landbewohner sind, wenig Lust zur Auswanderung zeigen — sind doch selbst in Budapest nicht 1000 Rumänen — eine überwiegend nationale Volksschule noch immer besitzen und endlich konfessionell von den Magyaren geschieden sind. Die Rumänen sind teils uniert, teils griechisch-orthodox, trotzdem existiert eine religiöse Gegnerschaft nicht, beide Kirchen fühlen sich rumänisch-national, beider Geistlichkeit schützt und fördert rumänisches Volkstum und erhält seine Schulen.

Wenn auch das rumänische Bewusstsein erwacht ist und sich sichtlich entwickelt, so darf nicht vergessen werden, dass für die breite Masse des Volkes weit mehr als der nationale der soziale Kampf gegen die oft rücksichtslos die Bauernbevölkerung unterdrückenden Bojaren in Betracht kommt und darum Sympathien für das Königreich Rumänien, in dem die Bauern ausgesaugt werden, nirgends vorhanden sind.

Lokalnachrichten.

Vom Gemeinderat. Donnerstag den 7. d. M. fand unter dem Vorsitze des Stadtpräsidenten Exz. Dr. Leo eine Gemeinderatssitzung statt, die weniger durch die auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände, als durch die bewegte Verhandlung mehrerer Interpellationen einen ziemlich interessanten Verlauf nahm. Nach der Eröffnung der Sitzung hat der neue Gemeinderat Dr. Lang sein Gelöbnis zuhanden des Präsidenten abgelegt. Hierauf erstattete der erste Vizepräsident J. K. Federowicz einen längeren Bericht über die Mängel in der Verpflegung der Stadt, in dem alles hervorgehoben wurde, was bereits aus den allwöchentlichen Sitzungen der Verpflegskommission allgemein bekannt ist. Ueber diesen Bericht wurde eine Diskussion eröffnet, an der einige Stadträte teilnahmen. Die im Laufe der Diskussion gestellten Anträge des Stadtrates Dr. Schneider, betreffs Einkauf von einigen hundert Stück Schweinen durch die Gemeinde zwecks Mästung und Versorgung der Stadt mit Fett und Fleisch, sowie der Antrag des Stadtrates Adelmann, betreffs Erleichterung der Einfuhr aus dem Königreiche Polen, wurden angenommen. — Hierauf meldete sich der neue Stadtrat Dr. Lang zum Worte und warf in einer längeren Rede die rein juristische Frage auf, ob der Stadtrat, der im Sinne des Reskriptes der k. k. Statthalterei vom 13. Juli l. J. bloss als ein Beirat des k. k. Festungskommissärs bestehe, berechtigt gewesen sei, für die Vizepräsidenten Gehälter und für den Präsidenten und dessen Familie Ruhebezüge zu beschliessen und damit ständig das Budget zu belasten. Diese Ausführungen, an die der Redner vier Interpellationen knüpfte, haben in die bis dahin ruhig verlaufende Sitzung Aufregung und Misstimmung gebracht, zumal da auch Abgeordneter Daszynski in dieser Sache das Wort ergriff und der Ansicht Ausdruck verlieh, dass in einer Zeit, wo Hunderttausende von Leuten die grössten Leiden ertragen, nicht der Moment für den Gemeinderat war, sich mit der materiellen Sicherstellung des Präsidenten sowie der Vizepräsidenten, die ohnedies glänzend situiert sind, zu befassen. Diese Rede veranlasste den Präsidenten zu einer erregten Erwiderung, in der er auf seine grossen Verdienste um die Entstehung von „Gross-Krakau" hinwies. Hierauf schritt der Stadtrat zur Erledigung der Tagesordnung. Nach Erstattung des Referates über Kriegsernährungsküchen durch Dr. Schneider und nach Reden der Stadträte Daszynski, Federowicz, Miedniak, Sikorski, Peter, Ostrowski, Maryewski und St. Nowak wurden alle auf der Tagesordnung stehenden Anträge angenommen.

Ein Kriegssanatorium in Zakopane. Die grosse Anstalt des Dr. Chramiec in Zakopane ist am 4. September 1916 in die Verwaltung des galizischen Landesverbandes des Roten Kreuzes übergegangen. Die Anstalt wird als Kriegs-Sanatorium für lungenkranke Soldaten weitergeführt werden. Die Leitung der Anstalt, mit einem Belag von 800 Betten, übernahm das Präsidialbureau des Roten Kreuzes in Krakau mit Dr. Witold Ziembicki an der Spitze. Die Verpflegung der Anstalt und die Ernährung der Kranken führt das Rote Kreuz in eigener Regie.

Kleine Chronik.

Kaiser Wilhelm hat an den König der Bulgaren anlässlich der Eroberung von Tutrakan folgendes Telegramm gesendet: „Ich erfahre soeben, dass unsere verbündeten Truppen die Festung Tutrakan erobert haben. Empfange meine herzlichsten Glückwünsche zu dieser glänzenden Waffentat Deiner tapferen Soldaten, aus der unser neuer Feind erkennen möge, dass wir uns nicht nur zu wehren verstehen, sondern ihn selbst in seinem Lande schlagen können. Gott helfe weiter! In Treue Dein Wilhelm." — Die Nachricht von der Erstürmung Tutrakans und der grossen Siegesbeute der bulgarischen und deutschen Truppen hat in der Garnison Belgrad freudige Erregung hervorgerufen. Abends fand ein grosser Fackelzug mit Musik statt; die Stadt war beflaggt.

Das Abkommen Rumäniens mit der Entente wurde am 4. August von Bratianu und den Vertretern des Vierverbandes unterzeichnet.

Die Mitglieder der Gesandtschaft und der Konsulate Oesterreich-Ungarns in Rumänien erfreuen sich nach einem Telegramm aus Haag des besten Wohlseins.

Die Bukowinaer Zentralbehörden in Prag. Die Bukowinaer Zentralbehörden, die bis jetzt in dem inzwischen ins engste Kriegsgebiet eingereihten Klausenburg ihren Sitz hatten, wurden nach Prag verlegt, wo sich schon der grössere Teil der Bukowinaer Beamtenschaft befindet. Freitag weilte Landespräsident Graf von Meran in Prag, um selbst die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Landeshauptmann Baron Hormuzaki und die Mitglieder des Landesausschusses haben gleichfalls in Prag Wohnung genommen. In den allernächsten Tagen treffen die Departementschefs der Bukowinaer Landesregierung, die Direktion der Güter des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfonds, die Finanz- und Postdirektion usw., insgesamt etwa 700 Personen, in Prag ein. Das griechisch-orientalische Konsistorium mit dem Metropoliten Dr. v. Repta weilt ebenfalls in Prag. Graf von Meran wird im Palais Kinsky amtieren, für die übrigen Aemter wurden Bureaus gemietet.

Der Luftkrieg. Am 4. September unternahmen deutsche Seeflugzeuge auf die Stadt Constantza einen Angriff. Im Zusammenarbeiten mit bulgarischen Land- und Seestreitkräften belegten sie rumänische Batterien und befestigte Infanteriestellungen in der Dobrudscha sowie Bahnhof und Oelbehälter der Stadt Constantza erfolgreich mit Bomben. Keinen Erfolg dagegen hatte ein Angriff, den russische Flugzeuge am 5. ds. auf Angersee in Kurland machten, wobei es den deutschen Abwehrflugzeugen gelang, einen feindlichen Doppeldecker zur Landung zu zwingen und die Besatzung gefangen zu nehmen.

Dar-es-Salam wurde nach einer amtlichen Depesche aus London am 4. ds. um 9 Uhr früh von den Engländern besetzt.

Der lang erwartete Zwischenfall zwischen Japan und China ist nun eingetreten und gibt Japan Veranlassung, energisch aufzutreten. Japan fordert die Errichtung von Polizeistationen an den Plätzen der südlichen Mandschurei und der östlichen Mongolei, wo Japaner wohnen. Auch erwartet Japan, dass China zur Bekundung seines guten Willens eine Kompensation anbieten werde.

Zu einer Militärrevolte kam es kürzlich in Moskau. Vor einem Eisenbahnzug, der mit Verwundeten gefüllt war und längere Zeit in Moskau stand, ohne dass man sich der Verwundeten angenommen hätte, demonstrierte die über diese Vernachlässigung erbitterte Menge. Militär sollte die Menge zerstreuen, die Soldaten weigerten sich aber, auf die Demonstranten zu schiessen. Als nun Polizei gegen diese revoltierende Militärabteilung aufgeboten wurde, kam es zu einem Zusammenstoss, bei dem viele Soldaten und Polizeileute getötet und verwundet wurden.

Ein Zusammenstoss zweier Strassenbahnzüge hat sich in Wien an der Ecke der Neubaugasse und der Burggasse ereignet. Zwei Personen wurden schwer, vierzehn andere leicht verletzt.

Oberst Du Paty de Clam ist gestorben. Oberst Du Paty de Clam führte, damals noch Major, die Untersuchung gegen Kapitän Dreyfus und nahm auch damals die Verhaftung des Kapitäns vor. Nach der Rehabilitierung Dreyfus' trat Oberst Du Paty de Clam aus dem Heere aus, in das ihm der Wiedereintritt auch bei Ausbruch des Krieges nicht bewilligt wurde.

Päpste als Friedensvermittler.

Papst Benedikt XV. glaubt, den kommenden Frieden vermitteln zu können. Je nun, auch seine drei unmittelbaren Vorgänger suchten einst in diesem Sinne zu wirken, allein ihre Bemühungen sind erfolglos geblieben. Den ersten Friedensversuch machte Papst Pius IX. Er schrieb, als 1870 der Deutsch-Französiche Krieg auszubrechen drohte, an den preussischen König sowie an den Kaiser der Franzosen, sie möchten doch nicht den Säbel ziehen, da ansonsten unendliches Leid den in Betracht kommenden Völkern beschieden sein müsste; er wolle alles in die Wege leiten, um die Streitfragen zu schlichten, die zwischen den beiden Gegnern zutage traten. Beide Monarchen lehnten das Anerbieten ab. König Wilhelm erwiderte dem Nachfolger Petri, Napoleon III. trage die Schuld an der gegebenen Lage. Der Kaiser müsse die sichere Gewähr geben, dass Umstände, die den Zwist zur Folge hatten, in Zukunft nicht wieder auf der Bildfläche erscheinen dürfen. Napoleon hob in seinem Schreiben zuvörderst hervor, dass seine Liebe und Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl zwar gross seien, dass er aber nach Lage der Dinge die feste Ueberzeugung besitze, der Streit könne nur durch die Waffen entschieden werden. Ein Zurückweichen des Kaisers der Franzosen war eben im Hinblick auf das Ansehen der napoleonischen Dynastie unmöglich.

Im spanisch-amerikanischen Kriege bot Papst Leo XIII. dreimal seine Dienste zur Beilegung des Krieges an. Er wandte sich direkt an die Königin-Regentin Maria Christina von Spanien sowie an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Mac Kinley. Doch wurden seine „menschenfreundlichen und würdigen Bestrebungen“ abgelehnt.

Ohne Erfolg sind ferner die Versuche Leos XIII. gewesen, den Krieg zwischen Italien und Abessinien (1895) zu vermeiden. Der Papst richtete zu diesem Behufe ein eigenhändiges Schreiben an den Negus Menelik II., ihm ward darauf eine sehr ehrerbietige Antwort zuteil, die wegen der diplomatischen Gewandtheit, mit der sie abgefasst war, seinerzeit grosses Aufsehen erregte. Dieses Aktenstück hatte, wie man später erfuhr, den Schweizer Ilg zum Verfasser, der schon seit Jahren als Ratgeber des abessinischen Herrschers fungierte. Ebenso hat während des Burenkrieges Leo XIII. seine Friedensvermittlung angeboten. Er tat dies in einem eingenhändigen Schreiben an die Königin von England, die er einstmals persönlich kennen gelernt hatte und die ihn, wie er wusste, besonders schätzte. Die hohe Dame schrieb ihm in der liebenswürdigsten Weise zurück, dass es allerdings ihr aufrichtigster Wunsch sei, die Kämpfe in Südafrika rasch beendet zu sehen, dass sie indes in Anbetracht der obwaltenden Umstände in diesem Sinne nichts tun könne.

Der letzte Friedensversuch ging von Papst Pius X. unmittelbar nach unserer Kriegserklärung an Serbien vonstatten. Allein Pius wandte sich nicht direkt an die sogenannten Staatshäupter, vielmehr gab er dem vatikanischen Staatssekretariat kurzweg den Auftrag, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Die Besprechungen begannen am 29. Juli 1914 auf der österreichischen Botschaft beim Vatikan, sie konnten aber, wie man weiss, den Ausbruch des Weltkrieges nicht aufhalten.

Verschiedenes.

Wirksame Propaganda. Die Engländer werden nicht müde, den Fall Fryatt als Justizmord hinzustellen und in geradezu lächerlicher Weise die höchsten Behörden Deutschlands dafür verantwortlich zu machen. Da ist es denn ausserordentlich erfreulich, dass soeben ein kleines Büchlein bei uns erschienen ist aus der Feder des deutschen Vizekonsuls Gustav Fock in Rabat, der Hauptstadt des französischen Marokko, über die Behandlung, welche die Marokko-Deutschen in der Gewalt der Franzosen bei Beginn des Krieges erlitten. In diesem lesenswerten, den Stempel schlichtester Wahrheit tragenden Werkchen ergreifen uns am meisten die Schilderungen der Justizmorde, die in Casablanca auf ausdrücklichen Befehl des Generals Lyautey begangen worden sind. Am empörendsten ist wohl die Ermordung des Postassistenten Seyffart, dessen Verbrechen ein gelegentliches Geschenk von fünf Franken an einen Fremdenlegionär und der Empfang einer Postkarte von diesem gewesen ist, auf der irgendein französisches Truppenlager in der Wüste abgebildet war. Diese Ansichtspostkarte ist überall in Marokko zu 5 Centimes käuflich. Das Kriegsgericht in Casablanca aber erblickte darin eine „Uebersendung von Mitteilungen militärischer Art“, und in der lange vorher erfolgten Hingabe von 5 Franken das Moment der „Bezahlung für zu leistende Spionage“. Es ist viel zu wenig bekannt, dass dieser deutsche Ehrenmann wegen dieses ausgeklügelten sogenannten Verbrechens zum Tode verurteilt und vor der jubelnden und schreienden Bevölkerung von Casablanca unter den Klängen der Marseillaise hingerichtet wurde. — Auch die Verurteilung und Hinrichtung des Grosskaufmanns Karl Ficke wegen Verdachts von Spionage, eines Verdachts, der geradezu lächerlich diesem Mann gegenüber war, zeigt uns die Gemeinheit und den Blutdurst des Generals; gleichzeitig aber auch in diesem Fall die Ohnmacht der Amerikaner, die sich für das Leben des Ficke verbürgten, ihn aber nicht zu retten vermochten. Man sollte das ganze Buch oder wenigstens die Kapitel, die diese und viele andere Verbrechen der französischen Behörden schildern, in alle Sprachen übersetzen und sowohl französischen wie englischen Soldaten in die Schützengräben schicken, als auch den Neutralen, die nur zu gern in Englands Horn tuten und sich erlauben, an der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit eines deutschen Kriegsgerichts Kritik zu üben, damit zeigen, wie in Wirklichkeit die Zivilisation und Kultur aussieht, für die die Genossen der Entente zu kämpfen vorgeben.

Theater, Literatur und Kunst.

„Auf Englands Pharisäer-Insel“, Roman aus dem Englischen von John Galsworthy. 20 Bogen (320 Seiten) mit auffallend farbigem Umschlagbild. Preis broschiert K 4.80, gebunden K 6.—. Wien, Anzengruberverlag, Brüder Suschitzky. — In einem schon durch den Namen Shakespeare historisch bedeutsamen Jahr, in dem das offizielle England sich in der Glorie seines ruhmvollsten Dichters unverdient sonnte, ist es gewiss viel angezeigter und wahrheitsgemässer, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Kunstwerk eines modernen Dichters und Romanciers zu lenken, der schon darum unsere Beachtung verdient, weil er uns England zeigt, wie es in seiner herrschenden, massgeblichen Staatsomnipotenz gegenwärtig ist und im Weltkrieg auftritt. John Galsworthy ist nicht nur der bedeutendste realistische Dichter Englands — in seiner Heimat erfreut er sich derselben Würdigung wie bei uns Hauptmann — aber es bietet sicher einen ungewöhnlichen Kunstgenuss, ihn gerade aus dem vorliegenden Buch kennen zu lernen. Denn hier schildert ein Engländer das Leben, die Qual der Monotonie, das gefühllose Herrschgetriebe und die bornierte Rücksichtslosigkeit desjenigen Englands, dessen unvergängliche Mitschuld an dem Weltkriege zu den Brandmalen der Schmach seiner Staatsgeschichte gehört. Und so, wie dieser Engländer — John Galsworthy — uns sein Vaterland zeigt, ist es seit Dickens noch nie geschildert worden. Sein Buch erschliesst uns auch das Panorama einer spannenden Romanhandlung, innerhalb deren die Geschichte zahlreicher Typen aller Kreise der englischen Gesellschaft verstrickt sind. Schelton, das verwöhnte Kind der englischen Aristokratie, die Hauptfigur des Romans, lernt allmählich sein Vaterland und seine Gesellschaftskreise kennen, durchschauen.. Rücksichtslos reisst Galsworthy die Schleier der Heuchelei und Lüge von all den Menschen und Dingen, mit denen das perfide Albion sie umgeben. In Stadt und Land ersteht das offizielle, kriegslüsterne, brutal-egoistische England vor uns; und Schelton, förmlich geblendet von der Lichtfülle der auf ihn eindringenden Erkenntnis, muss mit Schrecken wahrnehmen die Hohlheit und innere Nichtigkeit all der traditionellen, ihm heilig gewesenen Begriffe von englischer Weltherrschaft, vom Imperialismus des „Rule Britannia“ und des Mammonismus. Als tönende

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(80. Fortsetzung.)

Wenig später führte Vogt Gerlach im Grossen Salze die bewaffneten Bürger und Bergleute zu den Toren der Stadt. Die Bergleute waren zum grossen Teil mit ihren Schlegeln und Hauen bewaffnet, mit denen sie die Salzblöcke sprengten und brachen. Jetzt brannten sie voll Kampflust, die Schädel ihrer Bedränger zu spalten.

Der Vogt war selbst auf einen der Nordtürme gestiegen, um von hier nach dem verabredeten Feuerzeichen auszuspähen. Neben ihm standen einige Bewaffnete, die seine Befehle zu den einzelnen Toren tragen sollten.

Mitternacht war vorüber. Jetzt mussten die Krakauer herannahen und den Kampf beginnen.

Aber nichts wurde sichtbar.

Viertelstunde auf Viertelstunde verrann. Eine quälende Ungewissheit bemächtigte sich der am Turme Harrenden.

Von Zeit zu Zeit schien ein fernes Geräusch an ihr Ohr zu dringen. Dann horchten sie gespannt nach der Richtung hin. Aber es war immer nur Täuschung.

Die in der Nachtkälte frierenden Mannschaften begannen bei den Toren ungeduldig auf und ab zu schreiten.

Stunde auf Stunde hielt Vogt Gerlach am Turme stand.

Erst als der Morgen dämmerte und weit und breit nichts von den Bundesgenossen zu sehen war, gab er den Befehl, dass die Bürger und Bergleute ihre Häuser aufsuchen.

In den Kirchen läuteten die Osterglocken.

Achtzehntes Kapitel.

Herzog Boleslaus erfreute sich keines freundlichen Empfanges, als er zu Ostern 1312 nach Krakau zurückkehrte. Was bei seinem Eintreffen vor den Toren der Stadt geschehen war, hatte ihn um die Neigung und Anhänglichkeit vieler Bürger gebracht.

In dichten Scharen strömten die Stadtbewohner nach dem feierlichen Hochamte am Ostersonntag aus den Kirchen. Ueberall blieben Gruppen stehen. Erregte Gespräche hörte man an allen Ecken und Enden.

„Was sagt Ihr nun zu der ganzen Geschichte, Nachbar? Wo wären wir, wenn sich der Herzog nur um ein Viertelstündchen verspätet hätte!“

„Lass sein, ich platze vor Galle. So schön hat es unser Erbvogt eingerichtet. Und dann fällt alles ins Wasser!“

„Ja, mich hat giftiger Zorn gepackt, wie der Herzog den Herrn Albert so von oben herab behandelt hat. Wie er das nur stolz gesagt hat: ‚Herr Albert‘ jetzt hat Euer Herzog die Stadt betreten und übernimmt den Befehl.‘“

„Da habt Ihr recht, tausendmal recht! Ich bin sicher ein treuer Bürger und will schuldigen Gehorsam stets bewahren. Aber mir scheint, es wäre besser gewesen, wenn Boleslaus niemals unsere gute Stadt betreten hätte.“

„Und habt ihr gesehen, ehrsame Freunde, wie klein wieder seine Schar ist. Es scheint mit ihm nicht weit her zu sein.“

„Er soll wieder keine Hilfe auswärts erhalten haben. Ich hörte so im Vorbeigehen den Ratsherrn Heinze von Ketscher zu dem vom Hoynhuse gar Bitteres darüber sagen.“

„Ein trauriger Ostersonntag!“

„Gott bewahre uns und unsere Stadt!“

„Mein Weib wollte heute einen Schinken und etliche geräucherte Würste daraufgehen lassen. Aber ich gestattete es nicht und liess sie wieder in die Kammer hängen.“

„Ich fürchte, Schmalhans wird unser Küchenmeister!“

„Und draussen haben die so schöne Vorräte!“

„Ja, denkt, der Vogt hat die selbst gesehen. Der mutige Mann; ganz allein war er unter die Feinde gegangen, um die Gelegenheit auszuspähen!“

„Ob dies der Boleslaus auch täte?“

So schwirrte es durch die Bürgerschaft. Der Erbvogt fand allgemeine Anerkennung, über den Herzog fielen harte Worte und hämische Bemerkungen. Nur gering war die Zahl der Gegner des Erbvogts, die über seine Zurücksetzung durch den Herzog Befriedigung empfand.

Ueber den Ringplatz schritt Heinze von Ketscher mit Heinze von Hoynhuse dahin. Der von Ketscher sprach so erregt, dass manches seiner Rede auch den Vorübergehenden verständlich war.

(Fortsetzung folgt.)

Phrasen stellt sie Galsworthy dar und gewährt uns zugleich einen tiefen Einblick in das furchtbare soziale Elend der fremdländischen Einwanderer, die als Franzosen, Italiener, Belgier oder Russen herzlich wenig von jener uns so viel gepriesenen „Entente cordiale“ der englischen Herrscher- und Eroberer- wie auch Börsenjobberkaste zu verspüren bekommen. Ueber dem ganzen Gang der dramatisch spannenden Schilderungen Galsworthys schwebt ein zartes, inniges Liebesverhältnis. Schelton und Antonie bilden darin die typisch englischen Persönlichkeitsgestalten, die den besonders für Grossbritannien und seine konventionellen Gebräuche bemerkenswert hervorgekehrten Geschlechtskampf und Gegensatz zwischen Mann und Weib in seinen verschiedenen Abtönungen vorführen. Höhere Töchtererziehung, kalte Seelenlosigkeit und die alles überragende, alles sich gebieterisch unterwerfende Vornehmheits- und Anstandskomödie der englischen aristokratischen Familien, die groteske Karikatur des Dandytums, eines nur äusserlichen, oberflächlichen Gentleman- und Gentlewomantums, all das wird uns mit verblüffender Lebendigkeit, in fliessendemDialog plastisch wiedergegeben. Und Galsworthy ist ein Meister, denn seine Striche sind fein, sensitiv, nie aufdringlich — sie lassen vieles erraten und alles verstehen. So ist Galsworthys Roman „Auf Englands Pharisäer-Insel“ eine bedeutende Sensationserscheinung, nicht nur ein lebendiges, illustrativ sehr reiches Bild von Englands Gesellschaftsheuchelei, aber auch ein Romangemälde von innigster Tiefe, von sozialpsychologischer und philosophischer Schärfung, die dem Werke eine sowohl für unsere Zeit höchst aktuelle Bedeutung verleiht, aber es auch einreiht in die unvergleichlichsten Kulturdokumente aller Zeiten, ein Werk, das — verfasst von einer Meisterhand gleich der eines Zola — die innere Psyche Englands zeichnet und in anmutigster Erzählungsform seine wahren Triebkräfte im Weltkrieg entlarvt! C. W.

Der Imperialismus im Osten und in Oesterreich-Ungarn. Oesterreich-Ungarns Verhältnis zum Balkan, zur Polenfrage und zu den Problemen Osteuropas behandelt der eben erschienene dritte Band der Aufsatzsammlung „Oesterreichs Erneuerung“ vom Reichsrats-Abg. Dr. Karl Renner, die in der ganzen Leserwelt den lebhaftesten Anklang gefunden hat. Der erste Band hat in wenigen Monaten eine Auflage von 8000 Exemplaren erzielt. Der vorliegende dritte Band der Sammlung erscheint infolge äusserer Umstände vor dem zweiten, der die innerösterreichische Wirtschaftspolitik der Zukunft zum Gegenstand haben wird. Gerade das Verhältnis der Donaumonarchie zum Osten und Südosten Europas ist heute durch den Krieg aufgerollt, ist heute mit den Waffen wie mit der Feder am meisten umstritten. Das Bedürfnis, sich über die Probleme des Ostens zu unterrichten, fühlt jedermann. Dabei wird ihm diese neue Veröffentlichung des bekannten Theoretikers der nationalen Frage, Karl Renner, ein sehr erwünschter Wegweiser sein. Das Buch ist im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Co. erschienen und zum Preise von Mk. 2.50 durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Vor einem Jahre.

9. September. Die russische Front bei Olyka wurde durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des wolhynischen Festungsdreieckes, wurde genommen. In die Stadt ist österreichische Landwehrkavallerie eingerückt. Die flussaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz. — An der Tiroler Front hält die allgemeine Ruhe an. — Im Argonnerwald wurde das heiss umstrittene Werk „Marie Therese“ von den Deutschen erstürmt.

FINANZ und HANDEL.

Die Erhöhung der Bierpreise. Die Vertreter der österreichischen Brauereien haben beim Handelsministerium um eine namhafte Erhöhung der Bierpreise angesucht. Das Handelsministerium steht jedoch auf dem Standpunkt, dass zunächst die weitere Entwicklung abgewartet werden müsse. Wie verlautet, ging die Anregung der Brauereien ursprünglich dahin, den Preis per Hektoliter um 30 bis 40 Kronen zu erhöhen, es gilt jedoch als ausgeschlossen, dass sie in diesem Ausmasse gewährt werden wird.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung“ fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 3. bis 10. September.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Freitag, den 8.: „Geisha“.
Samstag, den 9.: „Rund um die Liebe“.
Sonntag, den 10. um halb 4 Uhr nachmittags: „Skalbmierzanki“; abends: „Wicek und Wacek“.

Kinoschau.

„ZŁUDA“, Rynek 34. Pałac Spiski. — Programm vom 8. bis 11. September: Aktuelle Kriegsaufnahmen. — Nur nicht heiraten. Lustspiel in drei Teilen. — Posse.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 8. bis 10. September. Kriegswoche. — Danzig. Naturaufnahme. — Die undankbare Lisa. Lustspiel. — Der verlorene Ballschuh. Komisch. — Die Dame in Rot. Drama in vier Akten.

„APOLLO“ (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 5. bis 8. September: Kriegswoche. Aktuell. — Der Sieg des Herzens. — Interessantes Drama in vier Akten. — Moritz im Felde. Lustspiel in zwei Akten.

„NOWOŚCI“, Starowiślna 21. — Programm vom 7. bis 9. September: Die Liebe zu einer Toten. Grosses Sittendrama in drei Akten. — Lizzi die Lebensretterin. Amerikanische Burleske in einem Akt. — Moderne Tänze. — Neueste Kriegsaufnahmen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.